

B6

Die Versorgung mit Kohlen.

† Neben die Schwierigkeiten der Versorgung mit Kartoffeln sind seit gerannener Zeit, mit Eintritt des Frostes, die Schwierigkeiten der Versorgung mit Kohlen getreten. Von einer Kohlennot kann in keinem Sinne gesprochen werden, denn die Förderung von Kohlen bleibt augenblicklich hinter der der Friedenszeit nur wenig zurück. Auf den Zechen liegen, wie gelegentlich der Besprechung der „Siberia“-Vorlage im Abgeordnetenhaus der Abgeordnete H. u. S. erwähnte, massenhaft Kohlen, Millionen von Tonnen. Einzelne Zechen haben auch, um diese Vorräte nicht noch mehr anwachsen zu lassen, Feterschichten einlegen müssen. Kohlen sind also da, aber sie heranzubekommen, ist schwer. Es ist klar, daß wir in der jetzigen Kriegszeit unsere Eisenbahnen nicht wie in Friedenszeiten in den Dienst der Heimat stellen können; denn auch unsere Eisenbahnen sind Waffen, und Waffen sind vor allen Dingen für die Front da. So sind wir bei dem Transport nicht allein von Kohlen, sondern auch für andere Sachen, mehr als je auf unsere binnenländischen Wasserwege angewiesen, aber die werden in gleichem Verhältnis unbrauchbar, wie der Frost anhält oder zunimmt. Nicht überall ist man in der benedenswerten Lage wie das Hamburgische Kriegsversorgungsamt, die Alster und die Kanäle durch große Schlepper offen halten zu können, und selbst hier sind die Schwierigkeiten fast unüberwindlich. Es ist klar, bei der heutigen Ernährungsweise wird ein ungeheiztes Zimmer doppelt unangenehm empfunden, wo aber die Verhältnisse mächtiger sind als alle menschliche Kraft und jeder gute Wille, heißt es sich mit Geduld wappnen. Es ist sicher billig, darauf hinzuweisen, daß unsere Soldaten draußen im Felde der Unbill der Kälte mehr als wir daheim preisgegeben sind, aber dieser Hinweis muß uns doch die Scham über unsere Klagen in die Stirn treiben und unsere Entsagung stärken können, wenn wir dabei bedenken, was sie trotz dieser viel größeren Preisgabe aller Unbill leisten und ertragen.

In Altona ist seit Mittwoch jede Beleuchtung der Schaufenster mit Gaslicht verboten, die elektrische Beleuchtung ist wie die innerhalb der Geschäftsräume möglichst einzuschränken. Daraus geht hervor, daß die Schwierigkeiten in Altona sehr viel größer sind als bei uns in Hamburg. Das mag für uns ein schlechter Trost sein, aber er beweist doch, daß die Schwierigkeiten der Versorgung mit Kohlen ernst sind. Ihnen steuern kann aber jeder dadurch, daß er die Heizung nach Möglichkeit einschränkt, daß mit der Beleuchtung gespart wird. Zur Ersparung von Leuchtmitteln kann auch die Treppenbeleuchtung herangezogen werden, die zwar durch Bundesratsverordnung nur bis abends 9 Uhr erlaubt ist, aber dadurch, daß nur jeder zweite Stof beleuchtet wird, gestetigert werden kann. Es ist auch zu erwägen, ob nicht in den neueren Häusern, die durchgängig Drei-Minuten-Beleuchtung haben, die ständige Beleuchtung bis 9 Uhr abends ganz fortfallen kann, da bei Vernichtung des Treppenhauses ja einfach das Licht eingeschaltet werden kann. Im Einzelfall ergibt diese Ersparnis wenig, aber viele Wenig machen auch hier ein bedeutendes Viel.

Wie wir mitteilen, hat das Hamburgische Kriegsversorgungsamt eine ziemlich Menge von Britetts angelauft, die in diesen Tagen zur Verteilung kommen sollen. Britetts sind keine Kohlen, aber sie helfen doch, uns mit Heizmaterial zu versehen. Der „General Winter“ ist ein gestrenger Herr, seine Härten zu mildern, ist das unablässige Bestreben aller verantwortlichen Stellen. Zeige nun aber auch ein jeder, daß er sich mit verantwortlich fühlt, für Deutschland den Sieg zu erringen, tue ein jeder ab allen Kleinmut, wenn seine Stube nicht so geheizt ist wie sonst. Es steht, weiß Gott, heute doch mehr auf dem Spiele als irgendeine Unbequemlichkeit zu lindern, die trotz allem gelindert werden, nach Maßgabe der Möglichkeiten. Ist die Heimat kampfen unsere Heere, rund um Deutschland haben sie eine schimmernde Mauer gebaut, soll nun im Rücken unserer Tapferen der Kleinmut auferstehen, will sich die Heimat der Opfer, die ihr gebracht worden sind und die ihr noch gebracht werden müssen, unwert machen? Heute heißt ertragen: entsagen, aber alle Entsagung, die wir Dabein-gebliebenen uns auferlegen, ist nur ein Bruchteil jener, die unsere Väter, Söhne und Brüder draußen für uns auf sich genommen haben.